

Angekündigte Revolutionen finden statt? Konturen, Probleme und Potentiale kommunikations- und medienhistorischer Forschung in digitalen Kontexten

Koenen, Erik; Schwarzenegger, Christian; Gentzel, Peter; Kramp, Leif; Pentzold, Christian; Sanko, Christiana

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Koenen, E., Schwarzenegger, C., Gentzel, P., Kramp, L., Pentzold, C., & Sanko, C. (2022). Angekündigte Revolutionen finden statt? Konturen, Probleme und Potentiale kommunikations- und medienhistorischer Forschung in digitalen Kontexten. In C. Schwarzenegger, E. Koenen, C. Pentzold, T. Birkner, & C. Katzenbach (Hrsg.), *Digitale Kommunikation und Kommunikationsgeschichte: Perspektiven, Potentiale, Problemfelder* (S. 63-89). Berlin <https://doi.org/10.48541/dcr.v10.3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Empfohlene Zitierung: Koenen, E., Schwarzenegger, C., Gentzel, P., Kramp, L., Pentzold, C., & Sanko, C. (2022). Angekündigte Revolutionen finden statt? Konturen, Probleme und Potentiale kommunikations- und medienhistorischer Forschung in digitalen Kontexten. In C. Schwarzenegger, E. Koenen, C. Pentzold, T. Birkner & C. Katzenbach (Hrsg.), *Digitale Kommunikation und Kommunikationsgeschichte: Perspektiven, Potentiale, Problemfelder* (S. 63–89). <http://doi.org/10.48541/dcr.v10.3>

Zusammenfassung: Vor dem Hintergrund des digitalen Wandels erleben viele Fächer der Geistes- und Sozialwissenschaften einen einschneidenden Strukturwandel in ihren Arbeitsweisen, ihren epistemologischen und methodischen Grundlagen sowie ihren Frage- und Themenstellungen. Dieser Beitrag diskutiert die mit der Digitalisierung einhergehenden und von dieser mit initiierten disziplinären Herausforderungen und Verschiebungen für das Feld der Kommunikations- und Mediengeschichte und sondiert neue kommunikations- und medienhistorische Gegenstände, Schauplätze und Themenbereiche. Programmatisch reflektiert werden die Konturen, Probleme und Potentiale historischer Kommunikations- und Medienforschung in digitalen Kontexten in drei Dimensionen: (1.) geht es in der Dimension Erkenntnisfokus, Gegenstandsbereich und theoretische Perspektiven darum, welchen neuen Fragestellungen und Themen sich die Kommunikations- und Mediengeschichte im digitalen Zeitalter zuwenden muss. Die (2.) Dimension fokussiert das Nachdenken über Methoden historischer Kommunikations- und Medienforschung in digitalen Kontexten. Die (3.) Dimension thematisiert schließlich die Problematik digitaler Quellensituationen, vor denen historische Kommunikations- und Medienforscher*innen in digitalen Zeiten zunehmend stehen.

Lizenz: Creative Commons Attribution 4.0 (CC-BY 4.0)

*Erik Koenen, Christian Schwarzenegger, Peter Gentzel,
Leif Kramp, Christian Pentzold & Christina Sanko*

Angekündigte Revolutionen finden statt?

Konturen, Probleme und Potentiale kommunikations- und medienhistorischer Forschung in digitalen Kontexten

1 Wer redet hier von Revolution? Der digitale Wandel und die Medien- und Kommunikationsgeschichte

Vor dem Hintergrund des digitalen Wandels erleben viele Fächer der Geistes- und Sozialwissenschaften einen einschneidenden Strukturwandel in ihren Arbeitsweisen, ihren epistemologischen und methodischen Grundlagen sowie ihren Themen und Erkenntnisinteressen. Neuen fachprogrammatischen Entwürfen wie „Digital Humanities“ oder „Computational Social Sciences“ ist in diesem Sinne gemeinsam, dass dahinter sowohl forschungspraktisch wie inhaltlich relevante Grundsatzdiskussionen um die Neuorientierung von Erkenntnisprozessen in vermehrt digitalen Forschungskontexten stehen. Verbindend sind die Fragen, wie sich im Kontext der Digitalisierung disziplinäre Erkenntnisinteressen, Methoden und Themen verändern und verschieben und welche fachspezifischen Herausforderungen, Probleme und Potentiale hieraus jeweils resultieren.

Nicht selten ist in diesen Diskussionen zu beobachten, dass die neuen digitalen Möglichkeiten zur Erforschung digitalisierter Quellenbestände sowie

Möglichkeiten der Erforschung der Geschichte des Digitalen geradezu für eine revolutionäre Aufbruchsstimmung sorgen und mit Umwälzungen von beträchtlichem Ausmaß verbunden werden. Entsprechend war schon von einer „Internetrevolution“ in den Sozial- und Geisteswissenschaften die Rede (Gross & Harman, 2016) oder davon, dass die historische Forschung am Rande eines radikalen konzeptuellen Umbruchs stünde (Weller, 2012). Zugleich gibt es Befunde, dass sich die revolutionäre Rhetorik kaum in konkreten Folgen niedergeschlagen hat (Jensen, 2016). So stellen sich die „fast hypes“ allenfalls als „slow revolutions“ dar, die sich vor allem auf kleine Gruppen von „a dedicated few“ beschränken (Schwarzenegger, 2021).

Bei diesem Beitrag, dessen Autoren der *Initiative Kommunikationsgeschichte Digitalisieren* angehören, handelt es sich um eine aktualisierte Version einer Programmatik der Initiative, die zuerst in *Medien & Zeit* erschienen ist (Koenen et al., 2018). Wir versuchen dabei, die (schwach ausgeprägten) Konturen einer kommunikations- und medienhistorischen Forschung in digitalen Kontexten und zu Digitalisierung und digitaler Kommunikation speziell im deutschsprachigen Raum nachzuzeichnen, aktuelle Problemlagen und Herausforderungen dieser Forschungsorientierung darzulegen und dennoch positiv deren Potentiale herauszuarbeiten. Gibt es ihn, diesen revolutionären Geist, der die kommunikations- und medienhistorische Forschung an das digitale Zeitalter heranführt und damit zum aktiven Faktor kommunikations- und medienhistorischer Forschung wird? Oder verpufft die Revolution einfach, sei es wegen fehlender Anreize, Digitalisierung und digitale Kommunikation in langfristigen Perspektiven zu denken, oder sei es wegen der Scheu gegenüber den mit der Forschung in digitalen Kontexten verbundenen methodischen Herausforderungen und Neuerungen?

In der deutschsprachigen Kommunikations- und Medienwissenschaft nehmen die Debatten über die disziplinären Konsequenzen der Digitalisierung gerade erst Fahrt auf und sind noch lange nicht abgeschlossen (Hepp, 2016; Strippel et al., 2018; Gentzel et al., 2021). Wir halten hier die intensive Beteiligung historisch interessierter Kommunikations- und Medienforscher*innen für vordringlich. Nach unserer Meinung ist die Diskussion um die Digitalisierung der historischen Kommunikations- und Medienforschung einerseits fachpolitisch essentiell, um für diese Diskussionen innerhalb der Kommunikations- und Medienwissenschaft und im internationalen und interdisziplinären Zusammenhang anschlussfähig zu sein und diese zugleich mit einer kommunikations- und

medienhistorischen Perspektive zu begleiten. Andererseits ist sie relevant, um auf evidente Entwicklungen im Feld selbst zu reagieren. Schon heute verändert die Digitalisierung die Praxis historischer Kommunikations- und Medienforschung enorm und zukünftig werden mit hoher Wahrscheinlichkeit digitale Informationsinfrastrukturen und digitale Quellen den Alltag historischer Kommunikations- und Medienforscher*innen durchgreifend mitgestalten und mitprägen – so wie es Gabriele Balbi (2011, S. 151) in seinem programmatischen Zukunftsentwurf *Doing Media History in 2050* prognostiziert hat:

Media historians, as well as all other historians, must be willing to accept significant changes in their profession: they will have to approach the digital heritage differently than the analogue one, because digital data are volatile, interconnected, unstable and abundant; they will seek new tools to manage this great mass of data; they will use technological systems [...]; they will interact with new institutions and they will learn new methods of access to sources; they will have to learn new methods to reconstruct the past from these digital sources; and, finally, they will face new difficulties, such as accessibility, ownership, fragility, originality and contextualization of digital sources.

Unserer Meinung nach profitieren umgekehrt ebenso die Diskussionen, die in der Kommunikations- und Medienwissenschaft um den Umgang mit den Herausforderungen der Digitalisierung als Forschungsgegenstand und in Forschungsmethoden, -strategien und -techniken geführt werden (Maireder et al., 2015; Stuetzer, Welker & Egger, 2018), sehr von einem Mehr an historischer Expertise und Perspektive. Hier sind es erstens die methodologisch-quellenkritischen Kompetenzen, die die historische Kommunikations- und Medienforschung in der Frage der zunehmend digitalen Medialität von Forschungsdaten einbringen kann – seien diese nun „digital born“ oder „reborn“. Archivalische Prozeduren oder das Rekonstruieren von Daten als Quellen und der forschungspraktische Umgang mit trotz allem digitalen Überfluss nach wie vor oft sehr begrenzten und schwer zugänglichen Quellenbeständen (vgl. den Beitrag von Anat Ben-David in diesem Band), gehören zur kommunikations- und medienhistorischen Grunderfahrung und -kompetenz. Zugleich ist zweitens dringend eine diachrone Sichtweise gefordert, um die Dimensionen, Folgen und Prozesse digitalen Medienwandels einzuordnen und zu kontextualisieren. Digitale Medienkommunikation verändert Gesellschaften und Formen sozialen Lebens schon seit Längerem fundamental, trotzdem sind die Phasen und Verlaufscharakteristika dieses permanenten Wandels noch nicht

hinreichend erforscht bzw. überhaupt in den Blick genommen worden. Somit liegt es nicht nur nahe, sondern ist es dezidiert an der Zeit, die historische Entwicklung, die Herausbildung und Durchsetzung von digitaler Kommunikation, von digitalen Kommunikationsmedien und digitaler Medienkommunikation auch aus der Perspektive langfristigen Medienwandels zu untersuchen. Digitale Medien sind nicht einfach aus dem Nichts entstanden, sondern innerhalb von Gesellschaften und bestehenden Medienumgebungen gewachsen und geformt worden. Es sind zudem diese Kontexte, in denen sich mit digitalen Technologien bestehende Formen nicht nur medialer Kommunikation massiv mitwandeln und neue Formen und Repertoires von Medienkommunikation hervorgebracht werden.

Um die skizzierten Herausforderungen des digitalen Zeitalters für die historische Kommunikations- und Medienforschung sowie ihre Leistungen und Potentiale für die Kommunikations- und Medienwissenschaft insgesamt zu diskutieren und Strategien für die Zukunft dieses Forschungsfeldes zu entwickeln, haben die Fachgruppe Kommunikationsgeschichte der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und das Nachwuchsforum Kommunikationsgeschichte (NaKoge) die *Initiative Kommunikationsgeschichte digitalisieren* begründet, die insbesondere eine Workshop-Reihe „Kommunikationsgeschichte digitalisieren: Historische Kommunikationsforschung im digitalen Zeitalter“ mit dem Zweck der fachlichen und methodischen Qualifizierung für das Forschen in digitalen Kontexten institutionalisiert hat. Ziel dieser Initiative ist es, das Feld Kommunikations- und Mediengeschichte in dem weit verzweigten wissenschaftlichen Diskursen rund um Digitalisierung zu verorten, die genuine Stimme der historischen Kommunikations- und Medienforschung in diesen Diskussionen stark zu machen sowie sich den konkreten forschungspraktischen Fragestellungen, Konsequenzen und Themen digitaler und digital betriebener Kommunikations- und Mediengeschichte zuzuwenden. „Kommunikationsgeschichte digitalisieren“ ist somit eine Zielsetzung, die weit über den bloßen Einsatz von Computern und digitalen Methoden und die Einbeziehung digitaler bzw. digitalisierter Quellen hinausgeht, sondern sehr viel tiefer reicht: Sie fragt vielmehr nach dem Wandel und der Kontinuität von Erkenntnisinteressen und Problemstellungen, theoretischen Perspektiven und Themen, Methoden und Quellen historischer Kommunikations- und Medienforschung in Kontexten des Digitalen und der Digitalisierung.

In diesem Gemeinschaftsbeitrag wollen die Initiatoren gemeinsam mit Protagonisten der ersten Stunde die Schauplätze und Themenbereiche sondieren, die

eine Diskussion zur historischen Kommunikations- und Medienforschung in digitalen Zeiten zu bearbeiten und zu berücksichtigen hat. Unsere Intention ist es vor allem, erste Impulse für die Diskussion zu setzen und hierfür die Konturen, Probleme und Potentiale der Digitalisierung historischer Kommunikations- und Medienforschung und kommunikations- und medienhistorischer Erforschung der Digitalisierung programmatisch zu vermessen und systematisch zu reflektieren. In dieser Weise soll unser Kollektivbeitrag explizit zur weiteren Diskussion einladen, zum Weiterdenken ermutigen, Widerspruch herausfordern und die weitere Forschung in dieser Richtung vorantreiben und stimulieren. Diskutiert werden im Folgenden drei Dimensionen: (1.) geht es in der Dimension *Erkenntnisfokus, Gegenstandsbereich und theoretische Perspektiven* darum, welchen neuen Fragestellungen sich die Kommunikations- und Mediengeschichte im digitalen Zeitalter zuwenden muss. Perspektivisch allein im vordigitalen Zeitalter zu verharren, ist, auch wenn es hier nach wie vor viel zu entdecken und zu forschen gibt, keine Option für eine Medien- und Kommunikationsgeschichte, die anschlussfähig bleiben will und auch relevante Beiträge zum Diskurs der Digitalisierung leisten möchte. Die (2.) Dimension betrifft das Nachdenken über *Methoden historischer Kommunikations- und Medienforschung in digitalen Kontexten*. Die (3.) Dimension thematisiert schließlich die *Problematik digitaler Quellsituationen*, vor denen historische Kommunikations- und Medienforscher*innen in digitalen Zeiten zunehmend stehen.

2 Erkenntnisfokus, Gegenstandsbereich und theoretische Perspektiven historischer Kommunikations- und Medienforschung im digitalen Zeitalter

In der Dimension Erkenntnisfokus, Gegenstandsbereich und theoretische Perspektiven sind für uns vor allem zwei Aspekte besonders bedeutsam, um historische Kommunikations- und Medienforschung in digitalen Zeiten zu diskutieren. So geht es erstens um eine Beschreibung der gegenwärtig bereits absehbaren *Auswirkungen von Digitalisierungsprozessen für den kommunikations- und medienhistorischen Gegenstands- und Themenbereich*; zweitens um einen Entwurf *theoretischer Perspektiven* der damit verbundenen mehrschichtigen Herausforderungen für die *kommunikations- und medienhistorische Epistemologie und Praxis*.

Grundsätzlich erweitert sich im Zuge der Digitalisierung der Gegenstands- und Themenbereich der Kommunikations- und Mediengeschichte, verstanden als Forschungsfeld, das sich im disziplinären Zusammenhang der Kommunikations- und Medienwissenschaft mit der Erforschung der wechselseitigen Interdependenzen zwischen gesellschaftlichem, soziokulturellem und medialem Wandel befasst, um zwei Erkenntnisdimensionen: Einmal *retrospektiv* mit Blick auf die *vergangene Kommunikations- und Mediengeschichte* und einmal *prospektiv* hinsichtlich der *gegenwärtigen und zukünftigen Kommunikations- und Mediengeschichte*.

Mit Blick auf die *retrospektive zeitliche Dimension* „historisierten“ (Bösch, 2016, S. 1) die aufkommenden und sich gesellschaftlich verbreitenden Computer und digitalen Medienumgebungen durch ihre Emergenz und die mit ihnen einsetzende Epoche des digitalen Medienzeitalters das klassische massenmediale Ensemble als Forschungsgegenstand. Aus kommunikations- und mediengeschichtlicher Perspektive wurde so die Phase der Entfesselung, Pluralisierung und Plurimedialisierung der Massenkommunikation (zu den Begriffen und den damit verbundenen Entwicklungstrends Wilke, 2000, S. 155ff.) zwischen den 1870er und 1990er Jahren abschließend zu „einer gewissen Einheit“ geformt: Sie ist jetzt die „Zeit der klassischen Massenmedien“ (Bösch, 2017, S. 195). Wendet man ein Argument des Zeithistorikers Andreas Rödder (2015, S. 387), so tritt auf diese Weise vor dem besonderen Hintergrund der heutigen „Erfahrungen einer beschleunigten, globalisierten und digitalisierten Welt“ die Genese dieser ersten medialen Moderne aber zugleich als „neue Referenzzeit“ des Erklärens und Verstehens langfristiger medialer Wandelprozesse hervor. Aus der Perspektive einer ‚langen‘ Geschichte neuer Medien „können so Forschungen zu den aktuell ‚neuesten‘ Medien und die Rekonstruktion des Entstehens neuer Medien in früheren Epochen einander positiv befruchten“ (Birkner & Schwarzenegger, 2016, S. 11; weiter: Park, Jankowski & Jones, 2011). In diesem Sinne sollten Medienumbrüche sowieso generell für eine „heightened historical awareness“ sensibilisieren, so Peter Lunt und Sonia Livingstone (2016, S. 465):

pushing us to go beyond a simplistic polarization of ‘now’ and ‘before’, or ‘old’ and ‘new’ media, or twenty-first century and ‘the past’ (a challenge of particular importance as analysis of ‘the digital age’ threatens to eclipse or obscure nuanced analysis of earlier periods).

Ein solcher versichernder Blick zurück mahnt uns aber auch vor falschen Polarisierungen, etwa die zwischen sogenannten ‚alten‘ und ‚neuen‘ Medien, die verdecken können, wie und wo Phänomene der gegenwärtigen Medienkommunikation in früheren Formen wurzeln. Ebenso reichen unsere theoretischen Konzepte und Termini oftmals weit in das vordigitale Zeitalter zurück und sind hinsichtlich ihrer Passung für Medien, Phänomene und Prozesse des Digitalen (neu) zu reflektieren (Balbi et al., 2021; Katzenbach & Bächle, 2019; siehe ebenso den Beitrag von Christian Pentzold und Cornelius Puschmann in diesem Band).

Hinsichtlich der *prospektiven zeitlichen Dimension* werden wir von den rasanten Prozessen digitalen Medienwandels selbst herausgefordert, Forschungsperspektiven für eine Kommunikations- und Mediengeschichte digitaler Medienkommunikation und Medienkultur zu entwerfen. „The wave of digitalization“, schildern Nick Couldry und Andreas Hepp (2017, S. 138) die tiefgreifenden Folgen von Digitalisierung für die kommunikative und soziale Ordnung von Gesellschaften, „has created a continuous plane of interaction based in technologies of mediated communication where, in principle, any actor, wherever located, can reach, and be reached by, the communication of any other.“ Nichtsdestotrotz sind die Phänomene und Prozesse digitalen Medienwandels in ihre historischen Kontexte und intermediale Konstellationen einzuordnen. Sinnvoll lassen sich Digitalmediengeschichte oder Geschichten digitalen Medienwandels nur schreiben, wenn sie ebenso auf die Veränderungen und den Wandel der Formen, Praktiken, Prozesse und Strukturen von Kommunikation im Kontext digitaler und sich digitalisierender Medienumgebungen wie deren Verschränkungen und Überlappungen mit traditioneller massenmedialer, öffentlicher und wechselseitiger Kommunikation rekurrieren (siehe bspw. in diesem Band den Beitrag von Doreen Reifegerste und Sabrina Heike Kessler zum Self-tracking aus historischer Perspektive, den Beitrag von Ricarda Drüecke zu digitalen Medien und sozialen Protestbewegungen, den Beitrag von Jürgen Wilke zur Mediennutzungsforschung im digitalen Wandel sowie den Beitrag von Holger Lund, Burkard Michel und Oliver Zöllner zum transformativen Spannungsfeld von Digitalisierung und Vinylschallplatte).

Konzeptionell gibt die mediale Konfiguration digitaler Medienkommunikation von Speichern, Verteilen und Vernetzen erste Orientierungspunkte für die formale Perspektive einer Kommunikations- und Mediengeschichte des Digitalen. Sie weist unter anderem auf die „parallelen Pfade der Entwicklung und

Implementierung“ (Danyel, 2012, S. 202) von Computern und digitalen Techniken und Technologien hin:

Teilen spielt bei allen frühen Computernetzwerken von Beginn an eine besondere Rolle. [...] Dabei zeigt sich: Das Internet operiert nicht nur verteilt, die Erfindung des Internet ist von Beginn an selbst eine verteilte Angelegenheit. Es entsteht im Rahmen einer locker miteinander vernetzten, internationalen Gemeinschaft von Computerwissenschaftlern. (Bunz, 2008, S. 12)

Deshalb verbietet sich die narrative Zuspitzung digitaler Kommunikations- und Mediengeschichte auf reine Fortschrittserzählungen als „Weihnachtsgeschichten der digitalen Moderne“ (Danyel, 2012, S. 190). Gerade die Vielfalt der (oft schon vergessenen) „unterschiedlichen Schauplätze“ von Computerisierung und Digitalisierung, die Vielzahl der sozialen Entstehungskontexte vom Militär bis zur Wissenschaft (Danyel, 2012, S. 202), die vielen schon durchlaufenen Etappen, Episoden und Innovationssprünge digitaler und elektronischer Technologien seit der Mitte des 20. Jahrhunderts oder schließlich, dass sich „bei den digitalen Kommunikationsmedien vielfach nichtintendierte Praktiken wie SMS, E-Mail oder ‚Social Networks‘ durchsetzten“ (Bösch, 2011, S. 229), verweisen eine Kommunikations- und Mediengeschichte des Digitalen und der Digitalisierung vielmehr darauf, die räumliche, soziale und zeitliche Komplexität der Diffusion, Konjunkturen und Kontexte digitaler Medienkommunikation historisch zu fokussieren (Balbi & Magaudda, 2018; siehe ebenso den Beitrag von Gabriele Balbi und Paolo Magaudda in diesem Band) und hierfür Kategorien, Konzepte und Perspektiven zu entwickeln und durchzudeklinieren.

Systematisch können die Herausforderungen und Problemfelder für die Epistemologie, Praxis und Strategien historischer Kommunikations- und Medienforschung, wie sie aus den Erweiterungen und Verschiebungen des Erkenntnisfokus und Gegenstandsbereichs resultieren, *über drei Dimensionen* erfasst werden: Erstens bezogen auf die *materialen Erkenntnisgegenstände bzw. empirischen Objekte*; zweitens bezüglich der *methodischen Verfahren und Techniken*; drittens schließlich hinsichtlich der *Modi wissenschaftlicher Praxis* – erweitert um die Ebenen *Korpusbildung, Kontext, Kritik sowie Expertise und Kompetenz* ergibt sich so eine *Matrix der Dimensionen und Problemfelder von Digitalisierungsprozessen für die historische Kommunikations- und Medienforschung* (siehe Tabelle 1):

- In der *materialen Dimension* basiert Kommunikations- und Mediengeschichte nunmehr zum einen auf der ex-post erfolgenden Umwandlung der Medialität traditioneller Quellen zu „digital reborn“-Quellen durch Digitalisierung, etwa im Rahmen von *Google Books* oder retrospektiver Zeitungsdigitalisierung (Manoff, 2006; Nicholson, 2013; Koenen, 2018). Parallel entspringen der Digitalisierung „digital born“-Quellen als originäre Spuren und Resultate digitaler Medienkommunikation mit spezifisch digitaler Medialität (binär, flüchtig, multimodal und -medial), die in Punkto Form(at), Konstitution, Relevanz, Speicherung und Überlieferung die Quellenkritik und Praxis kommunikations- und medienhistorischer Forschung vor große Probleme stellen (Balbi, 2011; Patel, 2011; Rosenzweig, 2003; Föhr, 2018; Schwarzenegger, 2012, 2021).
- In solchen neuen Quellsituationen mit digitalen bzw. digitalisierten Quellen werden in der *methodischen Dimension* für die historische Kommunikations- und Medienforschung vermehrt digitale Forschungsstrategien und virtuelle Forschungsumgebungen relevant (Koenen, 2021). Dies betrifft konkret die *Einbeziehung digitaler Methodupdates*, so automatisierte oder (teil-)automatisierte Methoden der Inhalts- und Textanalyse (Scharrow, 2013; Scheu, Vogelgesang & Scharrow, 2018), sowie die *Integration speziell digitaler Methodeninnovationen* im Zusammenhang von „Digital Humanities“ und „Digital Social Research“ wie Verfahren, Techniken und Toolsets des „Distant Reading“ (Moretti, 2013) oder der „Digital Methods“ (Rogers, 2013).
- Schließlich werden in der *wissenschaftspraktischen Dimension* Modi und Praxen in der gesamten „wissenschaftlichen ‚Produktionskette‘“ (Gasteiner & Haber, 2010, S. 11; weiter: Gross & Harmon, 2016) digital moduliert bzw. transformiert. Dies meint die Herausbildung von neuen Formen der *Kommunikation* (z. B. E-Mail, Messenger Dienste, Videokonferenztools) und *Kooperation* (soziale Netzwerke, virtuelle Konferenzen, Webinare, Workspaces) mit einem starken *kollaborativen Impact* ebenso wie neue Formen des *Lehrens und Lernens* (Blended Learning, Flipped Classroom) sowie neue *Veröffentlichungsformen* (Open Access, Open Review, iteratives bzw. multimodales Publizieren) und *Vermittlungsformen* (Database und Platform Histories, Digital Storytelling, Twistory) (Gasteiner & Haber, 2010; Schmale, 2010; Bernsen & Kerber, 2017).

Tabelle 1: Matrix der Dimensionen und Problemfelder von Digitalisierungsprozessen für die historische Kommunikations- und Medienforschung

Problemfelder	Dimensionen	Methoden	Modi
Korpusbildung	<ul style="list-style-type: none"> • Fragen der Stabilisierung ebenso fragilen wie fluiden Quellenmaterials • Fragen der Zugangssicherheit 	<ul style="list-style-type: none"> • Archivieren vs. Kuratieren • Duplikat und Kopie vs. Urtext • Knappheit vs. Überfluss • Relevanz vs. Redundanz 	<ul style="list-style-type: none"> • infrastruktureller und technischer Bias digitaler Forschungskontexte fundiert Erkenntnismöglichkeiten massiv
Kontext	<ul style="list-style-type: none"> • gesteigerte Heterogenität und Indexikalität von Quellen 	<ul style="list-style-type: none"> • gesteigerte Flexibilität von Zugang und Nutzung • Probleme der De- und Re-kontextualisierung 	<ul style="list-style-type: none"> • ‚doppelte‘ digitale Entbettung von Forschungsgegenstand und Forschung
Kritik	<ul style="list-style-type: none"> • Eigenschaften von Quellen verändern und verschieben sich 	<ul style="list-style-type: none"> • Probleme der Einschätzung und Einordnung sowie der Verwertung 	<ul style="list-style-type: none"> • Probleme der Speicherung und Überlieferung sowie der Validität und Reliabilität von Forschungsprozessen
Expertise, Kompetenz	<ul style="list-style-type: none"> • neue strukturelle Erkenntnisdimensionen: Formen und Muster Verbreiterung der Erkenntnishorizonte: komparativ und zeitlich 	<ul style="list-style-type: none"> • Methodeninnovationen und Pluralisierung methodischer Perspektiven • Triangulation von digitalen und hermeneutisch-verstehenden Methoden 	<ul style="list-style-type: none"> • digitales Setting von Forschungsprozessen • Strukturen kollaborativer Kommunikation und Kooperation in Forschung, Lehre und Vermittlung

3 Methoden historischer Kommunikations- und Medienforschung im digitalen Kontext

In methodischer Hinsicht fordern für uns die Erweiterungen und Verschiebungen des Erkenntnisfokus und Gegenstandsbereichs sowie die systematisierten Dimensionen und Problemfelder historischer Kommunikations- und Medienforschung in digitalen Zeiten notwendig ein Nachdenken über historische Methoden. Einerseits wird kommunikations- und medienhistorische Forschung in ihren Modi mehr und mehr durch ein digitales Setting (Computer, Internet, Software) von Erkenntnisgewinnung und Forschungsprozessen geprägt (Koenen, 2021). Zugleich hat sie es immer öfter mit datenintensiven Quellen zu tun – sei es, dass es sich dabei um digital geborene Onlinekommunikation oder mit Metadaten und OCR digitalisiert wiedergeborene historische Zeitungen handelt (Koenen, 2018). Solche neuen Quellsituationen erfordern selbstredend angepasste Forschungsdesigns, methodische Verfahren und Strategien sowie quellenkritische Prozeduren, die der originären digitalen Granularität, Komplexität, Logik und Struktur der neuen Quellenressourcen angemessen sind (Borgman, 2015; Föhr, 2018; siehe forschungspraktisch-exemplarisch für Memes den Beitrag von Christian Schwarzenegger, Anna Wagner, Cornelia Brantner und Katharina Lobinger, für digitale Spiele den Beitrag von Arno Görge und Eugen Pfister sowie für digitalisierte historische Zeitungen den Beitrag von Erik Koenen, Falko Kraus und Simon Sax in diesem Band).

Trotzdem vertreten wir nicht die Meinung, dass mit digitalen bzw. digitalisierten Quellen und den Potentialen und Verheißungen digitaler Methoden das etablierte, an den erkenntnistheoretischen Prinzipien verstehenden Erklärens und hermeneutischer Zirkel orientierte Methodenrepertoire (Arnold, Behmer & Semrad, 2008; Simonson et al., 2013) überhaupt zur Disposition steht. „Historische Methoden“, so Rudolf Stöber (2016, S. 304), „folgen dem Mehrmethodendesign der Triangulation“, und so sehen wir die Herausforderung für kommunikations- und medienhistorische Methoden im digitalen Kontext insbesondere in der *Entwicklung von Forschungsstrategien, die sich an der Erkenntnisinteressen und Quellen adäquaten Integration, Kombination und Triangulation von digitalen und hermeneutisch-verstehenden Methoden ausrichten* – in ebenso kreativen wie innovativen hybriden „Mixed Methods“-Designs (Kuckartz, 2014). Methodendesigns also, die erkenntnisgeleitet digital oder digitalisiert vorliegende kommunikations- und medienhistorische Quellen erschließen und ihre originäre digitale Medialität und Rahmung respektieren.

Verortet man die Diskussion kommunikations- und medienhistorischer Methoden im digitalen Kontext im breiteren interdisziplinären Diskurs von „Digital Humanities“ und „Digital History“ (Cohen & Rosenzweig, 2005; Dougherty & Nawrotzki, 2013; Weller, 2013), so lassen sich im Umgang mit diesen Herausforderungen drei Typen des „Digital Historian“ beobachten. Selbst wenn diese Typen in der Realität nicht so klar voneinander zu trennen sind, so eignen sie sich doch, um qualitativ verschiedene Dimensionen an Herausforderungen in methodischer Hinsicht zu unterscheiden und zu fokussieren. Sehr anschaulich vermittelt der erste Typus des *Everyday-Digital Historian* einen Eindruck, wie weitreichend und wie tiefgreifend inzwischen der (historische) Forschungsalltag digital gerahmt und geprägt ist: „Praktisch der gesamte Arbeitsprozess („workflow“) ist vom Wandel betroffen, wenn auch unterschiedlich stark.“ (Haber, 2012) Eine Studie des US-amerikanischen Wissenschaftsberaters *ITHAKA S+R* zum digitalen Wandel historischer Forschungspraxis konstatierte schon 2012 entsprechend, dass wir praktisch alle schon digitale Historiker*innen sind:

„Even if the impact of computational analysis and other types of new research methods remains limited to a subset of historians, new research practices and communications mechanisms are being adopted widely, bringing with them both opportunities and challenges.“ (Rutner & Schonfeld, 2012, S. 4)

Hier liegt eine wichtige Herausforderung unserer Initiative, *Grundtechniken und Routinen von Digital Literacy* für die historische Kommunikations- und Medienforschung zu entfalten, die die technische Komplexität digitalen Recherchierens und die Medialität digitaler oder digitalisierter Quellen systematisch diskutieren (Underwood, 2014; Witten, Gori & Numerico, 2007) – nicht zuletzt weil die Logiken digitaler Archivierung und von Digitalisierung besondere Quellensituationen der Accessibility, Availability, Inequality und Usability generieren, die maßgeblich Erkenntnishorizonte und Forschungsstrategien fundieren (Birkner, Koenen & Schwarzenegger, 2018; siehe ebenso den Beitrag von Annika Keute und Thomas Birkner in diesem Band).

In Erweiterung zum ersten Typus forscht, sucht und recherchiert der „*self-declared*“-*Digital Historian* (Graham, Milligan & Weingart 2016, S. 46) nicht bloß digital, sondern nutzt digitale Methoden und Software-Werkzeuge vor dem Hintergrund, dass viele Quellen zunehmend digital oder digitalisiert vorliegen, explizit als Instrumente für die Erhebung solcher Quellenressourcen und für Prozesse

historischen Interpretierens und Verstehens. „The medium changes not only the message“, so Tony Weller (2013, S. 200) mit Bezug auf Marshall McLuhan, „but, for the historian, it can also change the interpretation.“ In diesem Sinne lässt sich digital betriebene Geschichtsschreibung nicht auf das digitale Modernisieren der historischen Werkzeugkiste reduzieren, sondern hinter dem Einsatz digitaler Methoden und Technologien steht zugleich die epistemologische Frage, welche neuen Perspektiven diese für historische Erkenntnis öffnen. Trotz viel Innovationsrhetorik, stellt Huub Wijfjes (2017, S. 9) fest, ist dieser Forscher- und Forschungstypus in der wissenschaftlichen Welt noch nicht oft vertreten:

Looking at the practical results of digital history one should say that expectations about ‘a revolution’ should not be too high. Most historians still see the digital world just as a convenient place for fast and efficient browsing in the rich information sources available and not as a vital environment for historical analysis. [...] Still scarce are historians who seriously explore the possibilities of analysing digital historical data and integrate results in a broader historical debate.

Versucht man Ursachen für diese Reserviertheit zu eruieren, dann wurzeln diese sicherlich darin, dass digitale Forschungsstrategien insgesamt noch recht jung und wenig elaboriert sind. So wirken die Beharrungskraft primärer wissenschaftlicher Methodensozialisation verbunden mit der Skepsis gegenüber den Erkenntnisleistungen digitaler Methoden, die komplexe fach- und fragespezifische, quasi-experimentelle Kalibration und Operationalisierung solcher Verfahren und die intellektuell erst einmal hohen Kosten, sich hierfür methodische Expertise und technische Kenntnisse zu erwerben, als Vorbehalte ganz praktischer und wissenschaftssozialer Natur. *Kooperation, Teilen und wechselseitiges Vermitteln digitaler Methoden und Software-Werkzeuge* sind in dieser Weise zentrale Herausforderungen unserer Initiative und – wie wir es im Rahmen unserer Workshop-Reihe ganz praktisch handhaben – wirksame Hebel, um diese Schwellen zu senken. Wichtig ist, digitale Methoden mit historischem Leben zu füllen und *sichtbare Modell- und Pionierstudien* zu unternehmen, die im wissenschaftlichen Diskurs mit ihren Erkenntnis- und Forschungsleistungen überzeugen.

Viele Schnittmengen teilt schließlich der „self-declared“-Digital Historian mit dem „*Programming Historian*“ (Graham, Miligan & Weingart, 2016, S. 58ff.). William J. Turkel und Alan MacEachern (2008) haben diesen letzten Typus, intim vertraut mit den Technologien und Prozessen hinter den Kulissen digitaler Methoden und Software-Werkzeuge, mit einer ganz praktischen Intention eingeführt:

We think that at least some historians really will need to learn how to program. [...] If you don't program, your research process will always be at the mercy of those who do. At this point you might object that some of your primary sources are not in digital form and won't be for the foreseeable future. We get this. We're not suggesting that historians no longer need to know how to use material sources in real archives. What we're suggesting is that the rest of your scholarly life has already gone digital. [...] Our goal is to introduce programming techniques that will be immediately useful in your work as a (digital) historian.

Wie umfassend und tiefgehend Historiker*innen schon heute und zukünftig über informatorische und Programmierkenntnisse verfügen sollten, darüber gehen die Meinungen, orientiert man sich an der im *H/SOZ/KULT-Forum* (2015) geführten Diskussion um die *Historischen Grundwissenschaften und die digitale Herausforderung*, trotzdem weit auseinander. Zurecht wird dort gefordert, dass „Digitalisierung Historiker*innen braucht, die sie beherrschen, nicht beherrscht“ (Rehbein, 2015) – zugleich wird jedoch recht deutlich, dass eine solche Expertisierung nicht nebenbei und ohne konkrete Vorstellungen vom Umfang digitaler Kompetenzen funktioniert. Unsere Initiative vertritt hier die Position, die ohnehin schon hohen Schwellen digitaler Methoden nicht mit einer weiteren Schwelle von Programmierkompetenz unnötig höher zu setzen, sondern vielmehr zu überlegen, wo im Forschungsprozess eigene informatorische Kenntnisse für die Konzeption und Operationalisierung digitaler Forschungen und Projekte erforderlich, wo neue interdisziplinäre Kooperationen in Richtung „Digital Humanities“ und „Information Science“ sinnvoll und wie diese in der Praxis umzusetzen sind. Seitens der Historiker*innen sehen wir da die Bringschuld durchaus in Grundwissen von Datenmanagement und zu den Eigenlogiken digitaler Technologien und Prozesse. *Kenntnisse der Entstehung und Formatierung von digitalen und digitalisierten Quellen sowie ihrer technischen Kontexte sind unabdingbare Voraussetzungen für digitale Quellenkritik und -praxis*. Zudem sind es Historiker*innen, die mit solchen Quellenressourcen Forschungsfragen verbinden und Erkenntnisse gewinnen wollen, und entsprechend sollten sie sich nicht einfach aus dem ‚nur‘ technischen Teil ausklinken, sondern *in den gesamten digitalen Forschungsprozess involviert* sein und auf der Design-, Konzeptions- und Operationalisierungsebene in *kollaborativen Szenarien* gemeinsam mit Informatiker*innen die oft monierte „fehlende Passung“ (Wettlaufer, 2016) digitaler Methoden herstellen und mit ihnen (programmier-) technische Lösungen für ihre Erkenntnis- und Forschungsprobleme entwickeln: „Digital History“, so Jon Olsen (2015), „war von Anfang an ein Mannschaftssport

und kein individueller Leistungssport – jedes Mitglied in der Mannschaft bringt eigene Fähigkeiten aufs Spielfeld. Gemeinsam kann das Team somit neue Fragen stellen, neue Methoden ausprobieren“ – und *erkenntnisbezogen und quellenspezifisch passgerechte digitale Forschungsstrategien und Verfahren elaborieren*.

4 Historische Kommunikations- und Medienforschung in digitalen Quellsituationen

Wenn wir schließlich die schon öfter gestreiften neuen digitalen Quellsituationen vertiefen, vor denen die historische Kommunikations- und Medienforschung mit vermehrt datenintensiven, digital geborenen und digitalisiert wiedergeborenen Quellen steht, so ist generell zu sagen, dass diese als zunehmend fluid, fragil und volatil zu charakterisieren sind. Neben die analogen und immer öfter retro-digitalisiert vorliegenden medialen Quellenressourcen treten die genuin digitalen Spuren und Überlieferungen digitaler Kommunikationsmedien und Medienkommunikation und beide Quellenreservoirs generieren jeweils ganz eigene und enorm herausforderungsreiche Problemkonstellationen für die Praxis kommunikations- und medienhistorischer Forschung.

Ein gravierendes Problem ist, dass diese neuen, digital gerahmten und kontextuierten Quellsituationen intermedial höchst heterogen und ungleich verteilt sind: Unter den Medien des Ensembles der klassischen Massenkommunikation (eine grobe Übersicht digitaler Ressourcen für die klassischen Massenmedien findet sich in Bösch, 2018) profitieren derzeit besonders historische Zeitschriften und Zeitungen von der digitalen Edition ihrer retro-digitalisierten Inhalte in ‚online‘ zugänglichen Datenbanken und Portalen, während Film, Fernsehen und Radio deutlich hinterherhinken und sogar vor einer Kommunikations- und Mediengeschichte „ohne Bild und Ton“ (Classen, Großmann & Kramp, 2011; weiter: Kramp, 2015) gewarnt wird. Dabei haben allen voran Fernsehen und Radio seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur verlässlichen Überlieferung ihres audiovisuellen Medienerbes beigetragen. Von öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, privatwirtschaftlichen Sendern und Produktionsgesellschaften wurden in unterschiedlichem Maße professionelle Strukturen geschaffen, um Programminhalte und korrespondierende Kontextdokumente zu bewahren und wiederzuverwenden. Vor allem wegen der Zwischenstellung dieser Überlieferungsstrukturen, zum einen

sind sie aufgrund archivgesetzlicher Regelungen als eigenverantwortlich geführte archivalische Endstationen zuständig für das audiovisuelle Erbe, zum anderen sind sie als Produktionsarchive Dienstleister und Zulieferer des Sendebetriebs, dessen Geschäft die Produktion und Vermarktung audiovisueller Medieninhalte über unterschiedlichste und heute vielfach auch digitale Sendewege ist, hat sich über Jahrzehnte ein tiefer Konflikt zwischen der Produktionsorientierung der Sendunternehmen und der Wahrnehmung kultureller und namentlich wissenschaftlicher Zwecke herausgebildet, der nicht zuletzt Resultat eines staatlicherseits weitgehend ignorierten und unbestellten medien- und kulturpolitischen Regulierungsbedarfs ist:

Es darf sehr wohl bezweifelt werden, dass eine [...] allein ins Ermessen der jeweiligen Produzenten gestellte Archivierung auf Dauer geeignet ist, das kulturelle Erbe von Hörfunk und Fernsehen auf nationaler Ebene angemessen zu sichern. Dies gilt umso mehr, als sich der Eindruck einer uneinheitlichen, vor allem an institutionellen Binnenlogiken orientierten oder gar zufälligen Praxis auf der für Wissenschaftler zentralen Ebene des Zugangs fortsetzt.“ (Classen, Großmann & Kramp 2011, S. 136)

Zwar entsteht im Spannungsfeld einer marktconformen Distribution von Programmüberlieferungen im Wiederholungsbetrieb und über sendereigene Online-Mediatheken sowie eines eigenwilligen Publikums, das dann unter anderem auf Sharing-Plattformen im Social Web solche audiovisuellen Medieninhalte und vormals selten verfügbare Überlieferungsstücke wie Ansager, Werbespots oder Programmunterbrechungen sammelt, sichert und (ver-)teilt, so etwas wie eine originär digitale audiovisuelle Überlieferungskultur im Netz – für historische Kommunikations- und Medienforscher*innen kann diese nach den fragilen und fluiden Logiken, Praktiken und Trends des Netzes funktionierende und zudem (Stichwort Uploadfilter) netzpolitisch höchst unsichere Überlieferung jedoch in keiner Weise ein wirklicher Ersatz für eine professionell kuratierte und weitgehend digitale Zugänglichkeit und Überlieferung des Rundfunkerbes sein.

Paradoxerweise zeichnet sich gleichermaßen für die Quellsituation der Kommunikations- und Mediengeschichte digitaler Medienkommunikation und Medienkultur ein „Digital Dark Age“ ab – so die düstere Prophezeiung von Google's „Chief Internet Evangelist“ Vint Cerf (vgl. Wikipedia, 2021). Größtes Risiko für die Überlieferung digitaler Medienkommunikation und ihrer Inhalte ist die hohe Innovationsdichte der Digitalisierung und die technische Labilität

und Obsoleszenz digitaler Medienumgebungen. Schon frühzeitig stellte Knut Hickethier (2003, S. 358) in diesem Sinne „die Frage der Weiterexistenz von Mediengeschichtsschreibung überhaupt, wenn deren Material immer flüchtiger wird.“ Selbst wenn zum Beispiel im Falle sozialer Medien ihre Inhalte als Quellen sicher nicht ausreichen und die einzige Quellenressource sein sollten, wird man doch nicht ohne sie auskommen, um diese prägende Facette der Kommunikations- und Mediengeschichte unserer Gegenwart und die mediale Originalität und Spezifik dieser digitalen Kommunikationsform und ihrer sozialen Kontexte (einmal) historisch zu rekonstruieren:

Social media as a narrativized and narrativizing form are essential to understand communication, consumerism, and globalization. [...] Social media provide a complex source of historical insight that represents many dichotomies. These sources are authored by individuals, but regulated by elites; they are used for political articulation, but are part of a larger movement; social media use a new form of communication, yet rely on standard communication practices; social media are new media, but retain old media qualities. (Myers & Hamilton, 2014, S. 440)

Übergreifend strukturiert werden digitale Quellensituationen und die Überlieferung medialer Kommunikation in digitalen Medienumgebungen durch fünf Entwicklungstendenzen von Digitalisierung und digitalen Medienwandel (Hepp & Hasebrink, 2018; siehe Tabelle 2): Mit dem rasanten Innovationstempo der Digitalisierung, der wachsenden Relevanz von digitalen Daten, Technologien und Prozessen sowie der zunehmenden Menge und Vielfalt digitaler Kommunikationsmedien werden herkömmliche Institutionen, Infrastrukturen, Ressourcen, Routinen und Standards der Überlieferung insbesondere hinsichtlich der langfristig nutzbaren, ‚sicheren‘ Konservierung medialer Kommunikation massiv verunsichert; speziell digitale Medienkommunikation und ihre immanente Konnektivität und Kontextualität verlangen neue kooperative bzw. spezialisierte Sammlungs- und Sicherungsstrategien; schließlich steht die Omnipräsenz der Nutzung digitaler Medien immer öfter im Widerspruch zu restriktiven Zugangswegen (siehe die Beiträge von Anat Ben-David und Jakob Jünger in diesem Band). So war es zwar scheinbar niemals einfacher und komfortabler, mediale Inhalte und Ressourcen digital als Quellen zu sammeln, zu sichten, zu speichern und vorzuführen – nichtsdestotrotz setzen in der Praxis weitgehend unübersichtliche und institutionell, technisch, urheberrechtlich wie unternehmerisch vor- und immer wieder

Tabelle 2: Implikationen von Digitalisierung und digitalem Medienwandel für die Überlieferung medialer Kommunikation in digitalen Quellsituationen

Trends	Innovationstempo	Datafizierung	Differenzierung	Konnektivität	Omnipräsenz
Merkmale	Einführung neuer digitaler Kommunikationsmedien in immer kürzeren Zeitabständen	wachsende Relevanz digitaler Daten im gesellschaftlichen Leben	zunehmende Vielfalt digitaler Kommunikationsmedien	digitaler Medienkommunikation mit Individuen, Kollektiven und Organisationen	digitaler Medienkommunikation
Implikationen	flexible und offene Gestaltung technischer Infrastrukturen und Standards	erweiterte Erfordernisse an Metadaten-Erstellung und Quellenkatalogisierung	flexible Integration neuer Ressourcen und Spezialisierung der Überlieferung	kooperative und spezialisierte Sammlungs- und Sicherungsstrategien	offene Zugangswege

undefinierte Bedingungen und Konditionen für die historische Kommunikations- und Medienforschung ein *komplexes Bias von Überlieferung und Verfügbarkeit*.

Momentan sind unter diesen Voraussetzungen vornehmlich die Zuständigkeiten und Strategien für die Sammlung und nachhaltige Sicherung und Überlieferung der immensen Menge und medialen Vielfalt multimodaler Medieninhalte vom Podcast bis zum Tweet in Internet und WWW nicht einmal umstritten, sondern schlichtweg unklar. Statt der traditionellen Institutionen der Überlieferung medialer Kommunikation sind es sogar immer wieder stark selektive Einzelinitiativen, die sich engagieren, digitale mediale Inhalte und Ressourcen zu sammeln. Eine Konstante im Umfang des gemeinnützigen *Internet Archive*, das seit Mitte der 1990er Jahre mit der *Wayback Machine* Momentaufnahmen von Webseiten speichert, gibt es für weitere digitale Quellenressourcen nicht. Ein 2006 gestarteter Versuch seitens der US-amerikanischen *Library of Congress*, sämtliche öffentlichen Tweets des Kurznachrichtendienstes *Twitter* zu sichern, wurde Ende 2017 eingestellt (Chokshi, 2017). Umgekehrt sind die von *Twitter* selbst offerierten offenen und kommerziellen Zugriffsmöglichkeiten hoch problematisch – vor allem funktionieren die Schnittstellen weitgehend intransparent: „Wissenschaftler arbeiten streng genommen mit einer Black Box, die nach Aufforderung Daten ausgibt. Wie diese Daten ausgewählt wurden und inwieweit diese dem tatsächlichen Datenvolumen entsprechen, bleibt unbekannt.“ (Pfaffenberger, 2018, S. 61). Exemplarisch wird hier sehr deutlich, dass digitale Medienumgebungen und die Spuren und Resultate digitaler Medienkommunikation die historische Kommunikations- und Medienforschung mit ihren noch vorwiegend konventionellen Praktiken und Routinen der Interpretation und Kritik von Quellen vor die große Herausforderung stellen, korrespondierend zur *Digital Literacy spezifische Kriterien, Kompetenzen und Prozeduren von Digital Source Critics* für digitale Quellenressourcen zu entwerfen.

Schlussendlich zeigen unsere Schlaglichter, dass digitale Quellensituationen historische Kommunikations- und Medienforscher*innen nicht nur vor *komplexe Herausforderungen im forschungspraktischen Management digitaler und digitalisierter Quellenressourcen* stellen, sondern dass sie ebenso gefordert sind, sich viel stärker *forschungspolitisch* in den Diskurs mit Initiativen und Institutionen der medialen Überlieferung einzubringen und in diesen Kontexten die dezidiert *wissenschaftlichen Interessen der kommunikations- und medienhistorischen Forschung in der Konzeption und Umsetzung digitaler Sammlungsstrategien und Zugangswege zu digitalen*

Quellsituationen und Portalen zu vertreten, um die vielen Schwachstellen und Probleme in der digitalen und digitalisierten Medienüberlieferung systematisch zu eruieren und wo möglich zu reduzieren.

5 Conclusio und Reflexion

Fast man unsere Überlegungen zusammen, so hat es die historische Kommunikations- und Medienforschung im digitalen Zeitalter, folgt man einem Gedanken von Mike Savage und Roger Burrows (2007), im Angesicht der Digitalisierung insgesamt mit den hochkomplexen und sehr vielschichtigen Herausforderungen einer doppelten Entbettung sowohl ihrer Forschungsgegenstände als Material, Phänomen und Quelle als auch der Grundlagen, Methoden und Routinen ihrer Forschungspraxis zu tun. In diesem Sinne mag so ganz und gar nicht der Eindruck entstehen, dass mit digitalen Ressourcen und Zugangswegen automatisch der Zugang zu Medien und ihren Inhalten als Quellen kommunikations- und medienhistorischer Forschung einfacher, leichter und schneller ist, und es künftig vollkommen reicht, wenn man das Steuerpult des Computers richtig bedient. Für keines der kommunikations- und medienhistorischen Forschungsfelder und keines der diskutierten Problemfelder kann gesagt werden, dass mit Digitalisierung, Internet und WWW die Infrastruktur der digitalen Zukunft der Kommunikations- und Mediengeschichte im Grunde bereits fertig ist und eigentlich nur noch auf uns historische Kommunikations- und Medienforscher*innen wartet. Statt des Bildes des „Zeitmaschinisten“ (Haffner, 2016) beschreibt so im Moment wohl viel eher das des „Garagenbastlers“ (Loescher, 2017) die Forschungspraxis digital engagierter Kommunikations- und Medienhistoriker*innen.

So treffend die Sozialfigur des „Garagenbastlers“ scheint, um darauf hinzuweisen, dass praktische Erfahrungen, Expertise und Kompetenzen in neuen, digital ermöglichten Forschungsumgebungen und Quellsituationen und in der Entwicklung und Integration speziell kommunikations- und medienhistorisch justierter digitaler Methoden und Software-Werkzeuge kurz- und mittelfristig noch vielfach von Fall zu Fall quasi ‚maßgeschneidert‘ operationalisiert und je nach Forschungsfrage und Quellenressource experimentell und testend gewonnen werden müssen (Koenen, 2021), so sehr offenbaren die vorliegenden Erfahrungen in den in diesen Fragen weiter fortgeschrittenen Feldern von

„Digital Humanities“ und „Digital History“, dass die „Figur des Digital Humanist“ angesichts der Komplexität und Vielfalt der Herausforderungen digitaler Forschungskontexte nicht bloß „illusorisch“ ist (Lemke & Stulpe, 2015, S. 77), sondern sogar forschungsökonomisch und -praktisch wenig sinnvoll ist. Vielmehr implizieren die verschiedenen, kursorisch diskutierten und konturierten Problemfelder neben epistemologischen und methodischen Herausforderungen im praktischen Umgang mit digitalen Infrastrukturen, Methoden und Quellensituationen zugleich eine große soziale Herausforderung für ein Forschungsfeld, das sich gemeinhin eher durch Einzelforscher*innen und -forschung auszeichnet. In unterschiedlicher Weise verlangt historische Kommunikations- und Medienforschung in digitalen Zeiten dringend nach neuen, über die Geistes- und Sozialwissenschaften hinausgehenden interdisziplinäre Kooperationen, so in Richtung Informatik oder Linguistik, und nach vermehrt kollaborativen Szenarien des gemeinsamen Forschens, des Teilens von Expertise und Methodenkompetenz sowie gemeinschaftlichen Strategien im Management und im Umgang mit digitalen und digitalisierten Quellenressourcen, und birgt so ganz im Sinne der oben schon zitierten Wendung von Jon Olson (2015) durchaus das Potential, die stark individualisierte kommunikations- und medienhistorische Forschungskultur insgesamt zu verändern und öfter als eine „Mannschaft“ zu spielen, für die jedes Mannschaftsmitglied seine individuellen Fähigkeiten ins Spiel mitbringt. Nicht zuletzt würde ein solches Mannschaftsspiel der kommunikations- und medienhistorischen Forscher*innengemeinschaft zukünftig im innerfachlichen wie im interdisziplinären Zusammenhang wieder mehr Gesicht, Stimme und Relevanz verleihen.

Dr. Erik Koenen ist Universitätslektor (in Vertretung) am Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung – ZeMKI der Universität Bremen, ekoenen@uni-bremen.de

Dr. Christian Schwarzenegger ist Akademischer Rat a. Z. am Institut für Medien, Wissen und Kommunikation der Universität Augsburg, christian.schwarzenegger@phil.uni-augsburg.de

Prof. Dr. Peter Gentzel ist Juniorprofessor für Digitale Transformationen der Medienkommunikation am Institut für Buchwissenschaft der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen Nürnberg, peter.gentzel@fau.de

Dr. Leif Kramp ist Forschungs koordin ator und Senior Researcher am Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung – ZeMKI der Universität Bremen, kramp@uni-bremen.de

Prof. Dr. Christian Pentzold ist Professor für Medien- und Kommunikationswissenschaft am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig, christian.pentzold@uni-leipzig.de

Dr. Christina Sanko ist Medienpädagogin im Projekt „Digital Empowerment – Neue Wege in der Gesundheitsförderung für alleinerziehende Frauen“ der gemeinnützigen Einrichtung „Frauengesundheit“ in Tenever.

Quellenverzeichnis

- Arnold, K., Behmer, M., & Semrad, K. (Hrsg.) (2008). *Kommunikationsgeschichte. Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch*. Berlin: LIT.
- Balbi, G. (2011). Doing media history in 2050. *Westminster Papers in Communication and Culture*, 8(2), 133–157.
- Balbi, G., & Magaudda, P. (2018). *A history of digital media. An intermedia and global perspective*. London: Routledge.
- Balbi, G., Ribeiro, N., Schafer, V., & Schwarzenegger, C. (2021). Digging into digital roots. Towards a conceptual media and communication history. In G. Balbi, N. Ribeiro, V. Schafer, & C. Schwarzenegger (Hrsg.), *Digital roots. Historicizing media and communication concepts of the digital age* (S. 1–16). Berlin: DeGruyter Oldenbourg.
- Bernsen, D., & Kerber, U. (Hrsg.) (2017). *Praxishandbuch Historisches Lernen und Medienbildung im digitalen Zeitalter*. Berlin: Barbara Budrich.
- Birkner, T., & Schwarzenegger, C. (2016). Konjunkturen, Kontexte, Kontinuitäten. Eine Programmatik für die Kommunikationsgeschichte im digitalen Zeitalter. *Medien & Zeit*, 31(3), 5–16.
- Birkner, T., Koenen, E. & Schwarzenegger C. (2018). A century of journalism history as challenge. Digital archives, sources and methods. *Digital Journalism*, 6(9), 1121–1135.
- Bösch, F. (2011). *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Bösch, F. (2018). Mediengeschichte. Archive und Online-Ressourcen für die Forschung. In L. Busse, W. Enderle, R. Hohls, T. Meyer, J. Prellwitz & A. Schuhmann (Hrsg.), *Clio Guide – Ein Handbuch zu digitalen Ressourcen für die Geschichtswissenschaften* (E.4, S. 1–18). Berlin: Clio-online.

- Bösch, F. (2017). Medienumbrüche und politische Zäsuren im 20. Jahrhundert. In Sabrow, M., & Weiß, P. U. (Hrsg.), *Das 20. Jahrhundert vermessen. Signaturen eines vergangenen Zeitalters* (S. 179–198). Göttingen: Wallstein Verlag.
- Borgman, C. L. (2015). *Big data, little data, no data. Scholarship in the networked world*. Cambridge, London: MIT Press.
- Bunz, M. (2008). *Vom Speicher zum Verteiler. Die Geschichte des Internet*. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Chokshi, N. (2017, 27. Dezember). The Library of Congress no longer wants all the tweets. *The New York Times Online*. Abgerufen am 31. Januar 2021 von <https://www.nytimes.com/2017/12/27/technology/library-congress-tweets.html>
- Classen, C., Großmann, T., & Kramp, L. (2011). Zeitgeschichte ohne Bild und Ton? Probleme der Rundfunk-Überlieferung und die Initiative „Audiovisuelles Erbe“. *Zeithistorische Forschungen*, 8(1), 130–140.
- Cohen, D. J., & Rosenzweig, R. (2005). *Digital history. A guide to gathering, preserving, and presenting the past on the web*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Couldry, N., & Hepp, A. (2017). *The mediated construction of reality*. Cambridge: Polity.
- Danyel, J. (2012). Zeitgeschichte der Informationsgesellschaft. *Zeithistorische Forschungen*, 9(2), 186–211.
- Dougherty, J., & Nawrotzki, K. (Hrsg.) (2013). *Writing history in the digital age*. Ann Arbor, Michigan: University of Michigan Press.
- Föhr, P. (2018). *Historische Quellenkritik im Digitalen Zeitalter*. Dissertation vorgelegt der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel. Abgerufen am 31. Januar 2021 von https://edoc.unibas.ch/64111/1/Föhr_Pascal-Historische_Quellenkritik_im_Digitalen_Zeitalter-2018.pdf
- Gasteiner, M., & Haber, P. (Hrsg.) (2010). *Digitale Arbeitstechniken für Geistes- und Kulturwissenschaften*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.
- Gentzel, P., Kannengießler, S., Wallner, C., & Wimmer, J. (2021). Kritik an, in und durch Kommunikations- und Medienwissenschaft. Editorial zum Sonderheft. *Studies in Communication and Media*, 10(2), 131–145.
- Graham, S., Milligan, I., & Weingart, S. (2015). *Exploring big historical data. The historian's macroscope*. London: Imperial College Press.
- Gross, A. G., & Harmon, J.E. (Hrsg.) (2016). *The internet revolution in the sciences and humanities*. Oxford: Oxford University Press.

- Haber, P. (2012, 24. September). Zeitgeschichte und Digital Humanities. *Docupedia-Zeitgeschichte*. Abgerufen am 31. Januar 2021 von <https://zeitgeschichte-digital.de/doks/frontdoor/index/index/docId/269>
- Haffner, U. (2016, 27. Mai). Der Irrtum der Zeitmaschinisten. *Neue Zürcher Zeitung Online*. Abgerufen am 31. Januar 2021 von <https://www.nzz.ch/feuilleton/zeitgeschehen/digital-history-historiografie-des-zeitpfeils-ld.85000>
- Hepp, A. (2016). Kommunikations- und Medienwissenschaft in datengetriebenen Zeiten. *Publizistik*, 61(3), 225–246.
- Hepp, A., & Hasebrink, U. (2018). Researching transforming communications in times of deep mediatization. A figurational approach. In Hepp, A., Breiter, A., & Hasebrink, U. (Hrsg.), *Communicative figurations. Transforming communications in times of deep mediatization* (S. 15–48). Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Hickethier, K. (2003). *Einführung in die Medienwissenschaft*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- H-Soz-Kult (2015). Historische Grundwissenschaften und die digitale Herausforderung. Abgerufen am 31. Januar 2021 von <http://www.hsozkult.de/text/id/texte-2890>
- Jensen, H. S. (2016). Doing media history in a digital age. Change and continuity in historiographical practices. *Media, Culture & Society*, 38(1), 119–128.
- Katzenbach, C., & Bächle, T. C. (2019). Defining concepts of the digital society. *Internet Policy Review*, 8(4), 1–6.
- Koenen, E., Schwarzenegger, C., Bolz, L., Gentzel, P., Kramp, L., Pentzold, C., & Sanko, C. (2018). Historische Kommunikations- und Medienforschung im digitalen Zeitalter. Ein Kollektivbeitrag. *Medien & Zeit*, 33(2), 4–19.
- Koenen, E. (2018). Digitale Perspektiven in der Kommunikations- und Mediengeschichte. Erkenntnispotentiale und Forschungsszenarien für die historische Presseforschung. *Publizistik*, 63(4), 535–556.
- Koenen, E. (2021). Forschungssoftware für die Kommunikations- und Mediengeschichte. Epistemologische Herausforderungen und Perspektiven. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 69(1), 117–135.
- Kramp, L. (2015). Zur Situation der Rundfunkarchivierung in Deutschland. *Rundfunk und Geschichte*, 41(3–4), 11–24.
- Kuckartz, U. (2014). *Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lemke, M., & Stulpe, A. (2015). Text und soziale Wirklichkeit. *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 43(1), 52–83.

- Loescher, J. (2017, 1. Mai). Garagenbastler der Geisteswissenschaften. *Der Tagesspiegel Online*. Abgerufen am 31. Januar 2021 von <https://www.tagesspiegel.de/wissen/digital-humanities-garagenbastler-der-geisteswissenschaften/19721710.html>
- Lunt, P., & Livingstone, S. (2016). Is 'mediatization' the new paradigm for our field? *Media, Culture & Society*, 38(3), 462–470.
- Maireder, A., Ausserhofer, J., Schumann, C., & Taddicken, M. (Hrsg.) (2015). *Digitale Methoden in der Kommunikationswissenschaft*. Berlin: Digital Communication Research.
- Manoff, M. (2006). The materiality of digital collections. Theoretical and historical perspectives. *Portal. Libraries and the Academy*, 6(3), 311–325.
- Moretti, F. (2013). *Distant reading*. London, New York: Verso.
- Myers, C., & Hamilton, J. F. (2014). Social media as primary source. The narrativization of twenty-first-century social movements. *Media History*, 4(20), 431–444.
- Nicholson, B. (2013). The digital turn. Exploring the methodological possibilities of digital newspaper archives. *Media History*, 1(19), 59–73.
- Olsen, J. (2015). Digital History als Mannschaftssport. Abgerufen am 31. Januar 2021 von <http://www.hsozkult.de/text/id/texte-2894>
- Park, D. W., Jankowski, N. W., & Jones, S. (Hrsg.) (2011). *The long history of new media. Technology, historiography, and contextualizing newness*. New York: Peter Lang.
- Patel, K. K. (2011). Zeitgeschichte im digitalen Zeitalter. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 59(3), 331–335.
- Pfaffenberger, F. (2018). What you tweet is what you get? Zum wissenschaftlichen Nutzen von Twitter-Daten. *Publizistik*, 63(1), 53–72.
- Rehbein, M. (2015). Digitalisierung braucht Historiker/innen, die sie beherrschen, nicht beherrscht. Abgerufen am 31. Januar 2021 von <http://www.hsozkult.de/text/id/texte-2905>
- Rödder, A. (2015). *21.0. Eine kurze Geschichte der Gegenwart*. München: C.H. Beck.
- Rogers, R. (2013). *Digital methods*. Cambridge: MIT Press.
- Rosenzweig, R. (2003). Scarcity or abundance? Preserving the past in a digital era. *American Historical Review*, 108(3), 735–762.

- Rutner, J., & Schonfeld, R. C. (2012). Supporting the changing research practices of historians. Abgerufen am 31. Januar 2021 von <http://www.sr.ithaka.org/wp-content/uploads/2015/08/supporting-the-changing-research-practices-of-historians.pdf>
- Savage, M., & Burrows, R. (2007). The coming crisis of empirical sociology. *Sociology*, 41(5), 885–899.
- Scharkow, M. (2013). Automatische Inhaltsanalyse. In Möhring, W., & Schlütz, D. (Hrsg.), *Handbuch standardisierte Erhebungsmethoden der Kommunikationswissenschaft* (S. 289–306). Wiesbaden: Springer VS.
- Scheu, A., Vogelgesang, J., & Scharkow, M. (2018). Qualitative Textanalyse. Blaupause und Potentiale (teil-)automatisierter Verfahren. In Scheu, A. (Hrsg.), *Auswertung qualitativer Daten. Strategien, Verfahren und Methoden der Interpretation nicht-standardisierter Daten in der Kommunikationswissenschaft* (S. 309–322). Wiesbaden: Springer VS.
- Schmale, W. (2010). *Digitale Geschichtswissenschaft*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.
- Schwarzenegger, C. (2012). Exploring digital yesterdays. Reflections on new media and the future of communication history. *Historical Social Research*, 37(4), 118–133.
- Schwarzenegger, C. (2021). The (re)construction of communicative pasts in the digital age. Changes, challenges, and chances in digital transformation. In Santi, M., & Berner, E. (Ed.), *Music - media - history. Re-thinking musicology in an age of digital media* (S. 31–50). Bielefeld: Transcript Verlag.
- Simonson, P., Peck, J., Craig, R. T., & Jackson, J. P. (Hrsg.) (2013). *The handbook of communication history*. London: Routledge.
- Stöber, R. (2016). Historische Methoden in der Kommunikationswissenschaft. Die Standards einer Triangulation. In Averbeck-Lietz, S., & Meyen, M. (Hrsg.), *Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft* (S. 303–318). Wiesbaden: Springer VS.
- Strippel, C., Bock, A., Katzenbach, C., Mahrt, M., Merten, L., Nuernbergk, C., Pentzold, C., Puschmann, C., & Waldherr, A. (2018). Die Zukunft der Kommunikationswissenschaft ist schon da, sie ist nur ungleich verteilt. Eine Kollektivreplik. *Publizistik*, 63(1), 11–27.

- Stuetzer, C. M., Welker, M., & Egger, M. (Hrsg.) (2018). *Computational social science in the age of big data. Concepts, methodologies, tools, and applications*. Köln: Herbert von Halem.
- Turkel, W. J., & MacEachern, A. (2008). The programming historian. An open-access introduction. Abgerufen am 31. Januar 2021 von <http://niche-canada.org/wp-content/uploads/2013/09/programming-historian-1.pdf>
- Underwood, T. (2014). Theorizing research practices we forgot to theorize twenty years ago. *Representations*, 127(1), 64–72.
- Weller, T. (Hrsg.) (2013). *History in the digital age*. London: Routledge.
- Wettlaufer, J. (2016). Neue Erkenntnisse durch digitalisierte Geschichtswissenschaft (en)? Zur hermeneutischen Reichweite aktueller digitaler Methoden in informationszentrierten Fächern. *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften*, 2016. https://doi.org/10.171175/2016_011
- Wijffes, H. (2017). Digital humanities and media history. A challenge for historical newspaper research. *TMG - Tijdschrift voor Mediageschiedenis*, 20(1), 4–24.
- Wikipedia (2021). *Digital dark age*. Abgerufen am 31. Januar 2021 von https://en.wikipedia.org/wiki/Digital_dark_age
- Wilke, J. (2000). *Grundzüge der Kommunikations- und Mediengeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.
- Witten, I. H., Gori, M., & Numerico, T. (2006). *Web dragons. Inside the myths of search engine technology*. San Francisco: Morgan Kaufmann.